

# In Erwartung der Ewigen Zeit

**Anatol Vieru**, Rumäniens größtes Genie neben Enescu, ist auf Dauer nicht zu verdrängen. Ein deutsches Label leistet Pionierarbeit.

Von Volker Tarnow

**W**elch furchtbares Jahr: 1998 starben Michael Tippett, Alfred Schnittke und Gérard Grisey. Den schmerzlichsten Verlust aber bedeutete der Tod von Anatol Vieru. Er war ein Sinfoniker von hohen Graden, der mit den Größten seines Jahrhunderts in einem Atem zu nennen ist, mit Mahler und Sibelius, Skrjabin, Schostakowitsch und Pettersson.

Dass er diesen Ruf noch nicht genießt, kann kein Grund zur Trauer sein. Wir sollten lieber jubeln, dass es ihn überhaupt gegeben hat. Denn Vierus Leben stand von Anbeginn unter dem Unstern äußerster Unwahrscheinlichkeit. Zusammen mit Vater und Bruder entkam der Fünfzehnjährige den Häschern; rumänische Soldaten und Zivilisten, unterstützt von deutschen Offizieren, ermordeten 1941 in Vierus Heimatstadt Iași fünfzehntausend Juden. Er überstand auch die absurden Repressalien des Ceaușescu-Regimes, erlangte als Schüler Chatschaturjans einen Lehrstuhl am Bukarester Konservatorium und brachte es zu einigen Aufführungen im Lande. Auch auswärts war er hin und wieder zu hören. Das 1962 in Genf gespielte Cellokonzert ließ erstmals ein internationales Auditorium aufhorchen, und während eines DAAD-Aufenthalts in Berlin komponierte er 1973 die zweite Sinfonie. Diese Uraufführung ist auf der neuen, nunmehr schon vierten Vieru-Publikation des Münchener Labels Troubadisc dokumentiert. Man durchlebt hier eu-

phorische Erschütterungen sondergleichen. Sind das psychedelische Reisen in ein Paralleluniversum? Oder Töne aus letzten Lebensstunden, bedrohlich schön wie längst verblichene Fotografien, die ein Rahmen mühsam bewahrt unter zerbrochenem Glas, in dem sich schon die Zukunft spiegelt?

Vierus Musik verbindet romanisch-luzide Intellektualität mit der meditativen Kraft des Ostens, auch messianische Elemente sind zu ahnen. Avantgardist wollte er nicht genannt werden. Seine in zwei Büchern fixierten Gedanken über intuitiv aus der Mengenlehre generierte Kirchentonleitern, über gefrorene Klangblöcke, die mit klassisch-diatonischer Melodik koexistieren, führten zu Schöpfungen wahrlich grandiosen Zuschnitts. Sie dringen in fremdartige Dimensionen vor, von irdischer Immanenz wie transzendenter Unendlichkeit gleichermaßen weit entfernt. Vieru macht es dem Hörer fast unmöglich, sich diesen widersprüchlichen Manifestationen von Stillstand und Flüchtigkeit zu entziehen, diesen Klangvisionen Ewiger Zeit.

Abstraktion diene dabei nur als ein Mittel zum Zweck. Ihn inspirierte die Realität, weniger subjektives Erleben, sondern kollektive Ereignisse. Die dritte Sinfonie reflektiert das Erdbeben in Vrancea 1977, die mit einer überwältigenden „Tangochaccona“ anhebende sechste Sinfonie erwuchs aus der rumänischen Revolution 1990. Auf den Holocaust hat sich Vieru nur einmal



Foto: Archiv

explizit bezogen, in dem Kammerstück „Memorial“. Er sprach öffentlich auch nie davon. Titel wie „Psalm“ oder „Exodus“ verweisen begrifflich auf die Bibel, stehen aber in ganz anderen Zusammenhängen. Überhaupt waren ihm Klage und Anklage eher fremd, seine Musik verrät nichts von Bitterkeit oder gar Larmoyanz.

Die 1993 vollendete siebte Sinfonie besteht aus konfliktfreien Variationen über ein Thema, das von irgendwelchen rumänischen Lautenspielern des 18. Jahrhunderts stammen könnte. Höhepunkt seines Schaffens ist die chorsinfonische Fünfte. Mit radikalem Eigensinn kehrte Vieru hier zur abendländischen Polyfonie und Harmonik zurück, jeden Zweifel an seinem Genie ein für allemal besiegend. Pure Hypnose! ■

## Neueste CD

**Vieru:** Vol. 3/4. Sinfonien Nr. 2 und 7, Sinfonia concertanta, Sinfonietta, Psalm, Clepsidra II; diverse Orchester und Dirigenten (2016); Troubadisc (2 CDs)

